

Luxus und Luxurierung. Ein gesellschaftsgeschichtlicher und kulturethologischer Streifzug zwischen Antike und Neuzeit

1. Grundsätzliches zu Luxus und Luxurierung

Der Beitrag behandelt zwar gesellschaftsgeschichtliche Aspekte des Phänomens 'Luxus', dient aber nicht dessen wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlicher Aufarbeitung (neuere Literatur hierzu bei *Wallace-Hadrill, A.* 1990, 146 Anm. 2; auch unter marxistischen Prämissen *La Penna, A.* 1989). Er ist auch nicht primär darauf ausgerichtet, in der materiellen Kultur der Antike Beispiele für den Vorgang der Luxurierung zu präsentieren; denn unter anderem dies hat der Verfasser bereits in seinem ersten Matreier Beitrag "Kulturethologische Interpretation von Funktions-, Material- und Formveränderungen in antiker Bautechnik und Architektur" unternommen (*Mehl, A.* 1996). Hier wird vielmehr ein anderer Weg eingeschlagen: Er setzt mit einer Definition von 'Luxus' und von 'Luxurierung' und mit deren Problematisierung ein und geht dann in der Behandlung der modernen Deutung einer frühneuzeitlichen Situation des Luxus auf der grundsätzlichen Ebene weiter. Ebenfalls überwiegend im Grundsätzlichen wird dann die Antike einbezogen, indem ausgewählte damalige Argumentationen zum Thema 'Luxus' vorgestellt und gedeutet werden. Letzteres bietet sich deswegen an, weil der kulturethologische Begriff 'Luxurierung' unmittelbar auf den lateinischen Wortstamm 'luxu-' mit den Substantiven 'luxus' bzw. 'luxuria' und 'luxuries', dem Adjektiv 'luxoriosus' sowie dem Verb 'luxurire' bzw. 'luxuriri' zurückgeht und weil alle diese Vokabeln - und genauso semantisch entsprechende griechische Wörter wie insbesondere 'tryphe' - keineswegs Raritäten, sondern in mehreren Literaturgattungen häufig gebraucht worden sind. Das aber bedeutet, dass damit bezeichnete Phänomene immer wieder wahrgenommen und - eben auch - beschrieben und problematisiert worden sind.

Immer wieder sind diese Phänomene mit eben diesen Vokabeln zugleich auch moralisch gewertet worden, und zwar fast immer negativ und dabei, zumal bei den Römern, als sittlich korrumpierend (dazu etwa *La Penna, A.* 1989, 3 und unter Betonung extremer ökonomischer Ungleichheit in einer

Gesellschaft als Auslöser für die negative Bewertung des Luxus 33f.; *Berry, C.* 1989, 598ff.; generell *Miles, D.* 1987; *Veyne, P.* 1988, 419ff.): Dem von Individuen und Gruppen betriebenen und genossenen Luxus haftet in der heidnischen Antike und ebenso in der christlichen Spätantike und im Mittelalter nicht nur bei moralisierenden Außenseitern, sondern generell der Geruch moralischer Gefährdung, wenn nicht gar von Ärgerem an¹. Was Wunder, dass in der Antike dem verruchtesten aller Menschen, dem Tyrannen, ein Leben in Pracht und Schwelgerei zugeschrieben wird, ein Leben, dass indes, wenn wir antiken Philosophen und Moralisten glauben dürfen, niemals wirklich glücklich sein kann und übel enden muß (bes. Platon, Staat, Buch 9 = 571ff.; vgl. *Heintzeler, G.* 1927, 75ff.)! Oder dass ein besonderer Liebhaber von Flamingozungen "der unter allen Schlemmern großartigste Schlund", der Römer Gavius Apicius, nachdem er den größten Teil seines Multimillionenvermögens für seinen Tafelluxus aufgebraucht hatte, aber immer noch genug für ein durchaus nicht ärmliches Leben besaß, sich das Leben nahm, "als ob er nun im ärgsten Hunger leben müsse"! Und nun fügt der Erzähler dieser Geschichte, der Philosoph Seneca, später übrigens selbst einer der reichsten Männer Roms, das Stichwort an: "Welch eine luxuria (Verschwendungs- und Genußsucht) war dies für ihn, dem 10 Millionen Sesterzen als Armut galten!" Für den Sittenlehrer ist diese Geschichte ein Exempel für die allgemeingültige Moral des Gegensatzes von maßvoller Vernunft (*ratio*), der auch das Geringste genug ist, und prinzipiell maßloser Gier (*cupido*), die durch nichts gesättigt wird (Flamingozungen und erstes Zitat bei Plinius, Naturgeschichte 10,68,133; alles Weitere bei Seneca, Trostschrift an die Mutter Helvia 10,10,8-11). Obwohl einer anderen religiösen Welt zugehörig, passen hierzu durchaus mittelalterliche und frühneuzeitliche Abbildungen der Todsünden, in denen auf grauslich-warnende Weise auch Schlemmer und Prasser vorgeführt werden (*Becker, W.* 1975; *Blöcker, S.* 1993; zum - nachbiblischen - Begriff der Todsünden *Grundel, J.* 2000, 1129). Die Frage ist bei alledem freilich: Hilft Luxus als moralische Kategorie bei kulturethologischer Betrachtung von Luxurierung weiter? Der in dieser Frage enthaltene Zweifel an der einschlägigen Eignung antiken tatsächlichen und argumentativen Umgangs mit Luxus wird paradoxerweise gerade dadurch in einem anderen Licht erscheinen, dass man einen Blick auf die Moderne wirft, in der seit gut hundert Jahren Luxus überwiegend als moralisch wertfreie ökonomische und ästhetische Gegebenheit betrachtet wird².

Der - erst seit *Veblen, T.* 1899 üblichen - wertfreien Einordnung des Luxus

¹. Anders, nämlich positiv bewertet wurde zumindest in Rom staatlicher Prachtaufwand (besonders prägnant Cicero, Rede für Murena 76; dazu *Clemente, G.* 1981, 12f.; *La Penna, A.* 1989, 18).

entspricht folgende heute übliche Definition, die hier indes um mindestens ein Kriterium ergänzt wird: Luxus ist Aufwand, der über das allgemein für notwendig Erachtete hinausgeht (auch zum Folgenden *Ampolo, C.* 1984, 471; *Engels, J.* 1998, 11; *Kloft, H.* 1996, 114 mit Literatur; vgl. auch *Wallace-Hadrill, A.* 1990, 148; weiter *Sombart, W.* in allen hier zitierten Werken und Auflagen)³. Dem wurde man bereits in der Antike gerecht, indem man den Aufwand herausstellte und hierfür eigene Vokabeln verwendete (griech. 'dapáne', lat. 'sumptus'). 'Notwendig' bemißt sich nach den prinzipiellen Eigenschaften der betreffenden Sache hinsichtlich ihres allgemein üblichen Gebrauchs und Verbrauchs. Dieser variiert freilich interpersonell sowie orts- und zeitbedingt, so dass derselbe Aufwand hier als Luxus, dort als notwendig und insoweit als 'normal' gelten kann. Damit ist 'Luxus' eine kaum konkret festlegbare Kategorie; dennoch ist er eine, die immer wieder aufgerufen und als Argument eingesetzt wird und die in den Köpfen der Menschen als allgegenwärtig vorausgesetzt werden kann. Daher mag die Ansicht zutreffen, dass dem Menschen die "Verlockung zum Luxus" eigen sei und dass sie ebenso wie der Hang zum Spiel "zum Menschen als Menschen gehöre". Weiter kann Luxus als das "Überflüssige und Unvernünftige" dem Menschen Symbol der Freiheit und Erhebung über "die Demütigungen und Unsicherheiten seiner Existenz" sein. Wenn man Luxus derart existentialistisch definiert, kann man in paradox erscheinender Umkehrung der üblichen Betrachtungsweise von der "Notwendigkeit des Überflüssigen" überzeugt sein und mit Ortega y Gasset das Notwendige im Hinblick auf das Überflüssige definieren (Zitate bei *von Krockow, C.* 1989, 8ff., bes. 9f. und aus dem Buchtitel; y *Gasset, O.* 1949, 29ff.).

Wenn man jedoch nicht soweit geht, sondern bei der eingangs gebotenen Definition bleibt, kann man dieser hinzufügen, dass Verzicht auf Luxus prinzipiell möglich ist, ohne dass der Verzichtende biologisch zugrunde geht oder auch nur eine Schwächung erleidet. Deutlich spürbar kann hingegen die Konsequenz für die *gesellschaftliche* Stellung desjenigen beschaffen sein, der auf Luxus verzichtet bzw. ihn nicht entfaltet. Mit letzterem verbindet sich eine spezielle Dichotomie, die dem Luxus eigen ist: Luxus kann, was in der einschlägigen Literatur zur Antike aus naheliegenderem, hier gleich zu benennendem Grund meist nicht aufgeführt wird, individuellen Genuss ohne erstrebte Außenwirkung bedeuten (vgl. immerhin *Berry,*

². Insofern hat die Moderne sich davon befreit, die Forderung nach Luxusbeschränkung als im Marxschen Sinn ideologisches Komplement zur tatsächlichen und als unabänderlich betrachteten ökonomischen Ungleichheit in der Gesellschaft einzusetzen (zur marxistischen Interpretation *La Penna, A.* 1989, 33).

³. Vgl. die kurze, aber prägnante Forschungsübersicht zur modernen Erforschung des Luxus bei *Ampolo, C.* 1984, 470f.

C. 1989, 611)⁴; er kann aber auch, als heute vielfach so bezeichnete "conspicuous consumption", zur Demonstration eingesetzt werden, dass die ihn entfaltende Person oder Gruppe mehr und besser als andere ist bzw. dass eine Person ihre Zugehörigkeit zu einer im allgemeinen Ansehen hoch stehenden Gruppe kundtut, der sie entweder (bereits) angehört oder zu der sie gerade (noch) nicht gezählt wird, der sie jedoch - allen sichtbar - angehören möchte. Auf diese Weise verläßt Luxus den privaten Bereich, zielt in die Öffentlichkeit, auf die Gesellschaft, ja auf den Staat. Insoweit läßt sich Luxus regelrecht über seine soziale Funktion der Differenzierung zwischen den Habenden und den Nicht-Habenden definieren (*Wallace-Hadrill, A.* 1990, 149 mit weiterer Literatur). Im antiken Rom hat er insbesondere dazu gedient, als Wahlkampfmittel die Öffentlichkeit für die Befriedigung des Ehrgeizes Einzelner zu mobilisieren (*Berry, C.* 1989, 612; vgl. hier unten Abschnitt 3). Aufwandsdemonstration zur Hebung der gesellschaftlichen Reputation und über diese zur Mehrung der Chancen im politischen Wettbewerb lässt sich, allerdings weniger stringent, auch im griechischen Adel der archaischen Zeit nachweisen (*Stein-Hölkeskamp, E.* 1989, u. a. 65; dieser Aspekt jedoch nicht bei *Ampolo, C.* 1984). Öffentlichkeitswirkung ist bei der Entfaltung von Luxus durch Griechen und Römer der jeweiligen Oberschicht also häufig, wenn nicht gar stets erstrebt worden. Es versteht sich, dass eine Gesetzgebung gegen Luxus vorwiegend dem zumindest nicht mehr ausschließlich privaten Luxus gegolten hat (*Baltrusch, E.* 1989; *Clemente, G.* 1981; *Engels, J.* 1998; *La Penna, A.* 1989, 32). Allgemein befindet mit Antiluxus-Gesetzgebung der Staat darüber, was für den Bürger notwendig ist und was darüber hinausgeht und deswegen sittlich von Übel ist, weil es mit der Weckung nicht mehr kontrollierbarer Wünsche die bürgerliche Ordnung zu unterminieren droht (*Berry, C.* 1989, bes. 602 und 612)⁵.

'Luxurierung' wird gemäß der in der Kulturethologie üblichen Definition dieses Begriffs als sogenannte 'Verlaufsform', mithin als typisierter Vorgang verstanden, der in einen Zustand übergehen kann (vgl. auch zum Folgenden die Luxurierungs-Definitionen Eilo Hildebrands und weiterer Autoren im vorliegenden Band). Der Vorgang ist gekennzeichnet durch Vermehrung, Vergrößerung oder prachtvolle Ausgestaltung eines konkreten Gegenstandes oder Merkmals. Das unterscheidet die Verlaufsform der Luxurierung

⁴. Allerdings zielt die von Berry zitierte Passage Velleius, Römische Geschichte 2,33,4 über den einschlägig berühmten Lucius Licinius Lucullus zumindest nicht zwangsläufig auf den rein privaten Genuß.

⁵. Um einem eventuellen Missverständnis vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, dass Kampf gegen Luxus jedenfalls bei den Römern nicht gleichbedeutend mit Kampf gegen Reichtum gewesen ist (*Clemente, G.* 1981, 12).

grundsätzlich von der der Reliktbildung (zu letzterer *Liedtke, M.* 2000). Wenn man von der biologischen Evolution ausgeht, bedeutet Luxurierung die vergrößernde und verschönernde Ausgestaltung von Merkmalen bzw. von Bau- bzw. Körperteilen, die die zunächst vorhandene, zumeist - wie beispielsweise Sehen oder Fortbewegung - elementare Funktion des betreffenden Merkmals oder Körperteils nicht verbessert, oft sogar verschlechtert. Daraus ergibt sich, evolutionär gedacht, die Frage, ob und inwieweit die physischen Veränderungen des Merkmals bzw. Körperteils mit dessen Übergang zu einer anderen Funktion verbunden sind oder ob - wie beim Relikt - die physischen Veränderungen zum Funktionsverlust führen. Zu beidem, biologisch-evolutionärem Funktionswandel und Funktionsverlust, lassen sich in der Kulturethologie Analoga vorstellen⁶. Dann, wenn ein Merkmal oder Gegenstand einen Funktionswandel durchmacht und mehr oder weniger zeitgleich in seiner Gestalt und Ausgestaltung größer und üppiger wird, stellt sich die Frage nach der Angepaßtheit der Gestalt bzw. Gestaltung an die Funktion. Wenn sich dann die neue Gestalt(ung) gegenüber der neuen Funktion als angemessen erweist, kann von Luxurierung nicht die Rede sein. Diese Schlußfolgerung sowie das Bestreben, Gleichheit der Definitionen von 'Luxus' und 'Luxurierung' und damit Identität beider Kategorien zu vermeiden, hat dazu geführt, dass im vorliegenden Beitrag Luxurierung durchweg an das Postulat des *Funktionsverlustes* gebunden wird. Daher ist Luxus dann *nicht* zugleich Luxurierung, wenn er zu einem Zweck, etwa dem der oben beschriebenen gesellschaftlichen Differenzierung oder dem des individuellen politischen Vorankommens, entfaltet wird und wenn ihm damit eine feststellbare Funktion zukommt. Nicht als Funktionen hingegen sollen die bloße Entfaltung und der bloße Genuss von Luxus gelten.

'Luxurierung' ist ähnlich wie 'Luxus' einer Abgrenzungsproblematik ausgesetzt. Wie hier bereits zum Luxus festgestellt worden ist, kann die Grenze zwischen dem Überflüssigen und dem Notwendigen weit variieren. Doch gibt es einen entscheidenden Unterschied gegenüber der Luxurierung in der hier gewählten engen Definition: Ist das Überflüssige beim Luxus ein Mehr gegenüber dem Notwendigen, liegen in der hier gewählten Definition der Luxurierung mit der Unterscheidung zwischen dem Funktionalen und dem Nicht-Funktionalen hingegen einander ausschließende Kategorien vor. Damit ist ein eventueller Fehlschluß, etwas irrtümlich für überflüssig bzw. nicht notwendig zu halten, das tatsächlich notwendig ist, hinsichtlich des Luxus nur von gradueller Bedeutung, hinsichtlich der Luxurierung bedeu-

⁶. Zur Ableitung der Kulturethologie aus der Evolutionsbiologie vgl. Mehl, A. 1996, 106 m. Anm. 2: grundlegende Literatur.

tet er jedoch die Wahl der falschen Kategorie. Die Gefahr des beschriebenen Fehlschlusses ist durchaus real. Sie besteht hinsichtlich der Luxurierung darin, dass man in einer bestimmten Hinsicht nach einer Funktion eines gegebenen Merkmals, Gegenstandes oder Verhaltens sucht, diese nicht findet und daher nicht für gegeben hält, obwohl sie in einer anderen Hinsicht, die man bei der Suche jedoch nicht verfolgt hat, durchaus vorhanden ist. Auch kann es zum Problem werden, ob man ein genanntes Ziel als ein solches anerkennt oder nicht (vgl. hier weiter unten). Die sowohl im Definieren als auch im Erkennen liegende Problematik kann dazu führen, auf jegliche wissenschaftliche Behandlung von 'Luxus' und von 'Luxurierung' zu verzichten. Die offenkundig hohe Bedeutung von 'Luxus' in der menschlichen Vorstellungswelt läßt es jedoch nicht zu, dass der Historiker diesen, so schwer greifbar er auch sein mag, außer acht läßt. Und kulturethologischer Betrachtung liegt es nahe, das Erforschen von Luxurierung mit dem von Luxus zu verbinden.

2. Luxus und Luxurierung nach einer Deutung der Entstehung des modernen Kapitalismus

Die im Hinblick auf die Kulturethologie prägnanteste moderne Behandlung hat das Thema 'Luxus' in der historisch arbeitenden Volkswirtschaftslehre in deren Blütezeit - jedenfalls im deutschen Sprachraum im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert - erfahren: Werner Sombart, 1863-1941, durchlief eine Universitätskarriere im wilhelminischen Preußen und später in dem der Weimarer Republik (*Lenger, F.* 1994, auch zum Folgenden). Seine Einstellung und Lehre als sogenannter 'Kathedersozialist' war dieser Karriere lange Zeit hinderlich, machte sie aber nicht unmöglich. Seit dem Ersten Weltkrieg ging Sombart dazu über, soziale mit nationalen, ja chauvinistischen Zielen zu verbinden, rückte jedoch nach mehrjährigem Erleben der nationalsozialistischen Machtausübung von dieser und ihren ideologischen Grundsätzen ab. Auch über Fachkreise hinaus bekannt geworden ist Sombart durch sein Werk "Der moderne Kapitalismus"⁷. Dieses ist 1902 erstmals erschienen und durch Sombart selbst für eine Neuauflage, die dann 1916 bis 1927 erschien, mit teilweise deutlich verändernden Eingriffen überarbeitet worden (*Bovenschen, S.* in *Sombart, W.* 1983/92, 7f.). Sombart leitet den modernen Kapitalismus nicht wie Max Weber aus der protestantischen Ethik mit ihrem Rationalismus und ihrer Verpflichtung zu beständiger Selbstzügelung, ja zu Askese, sondern aus einem gegenteiligen

⁷. Nicht bereits auf Marx oder Engels, sondern erst auf Sombart geht der Begriff 'Kapitalismus' zurück.

Phänomen, eben dem Luxus her (vgl. *Weber, M.* 2000; dazu aus einer reichen Sekundärliteratur etwa *Hagenloech, T.* 1995; *Hinderer, H.* 1967). Sein Ansatz ist also nicht auf die Seite der Produktion, sondern auf die des Bedarfs, seiner Entstehung und seiner Befriedigung, ausgerichtet. Um die Einführung des Luxus als grundlegende Kategorie in die Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie ermessen zu können, muß man wissen, dass Sombart Wirtschaft nicht als einen in sich abgeschlossenen und von anderen Bereichen abgetrennten Bereich menschlichen Lebens und Handelns, sondern einbezogen in das gesamte kulturelle Treiben des Menschen und insoweit als *Teil der Kultur* ansieht. Dies gilt bei ihm auch für die Moderne im Unterschied zu Karl Polanyi, in dessen Sicht bis zum 19. Jh. n. Chr. das wirtschaftliche Treiben der Menschen in ihre Sozialbeziehungen "eingebettet" ("embedded") gewesen, von da an aber das Verhältnis genau umgekehrt ist: Nunmehr ist also Gesellschaft - und mit ihr Kultur - "eingebettet" in eine autonome und zugleich alles bestimmende Wirtschaft (zu Werner Sombart als Kulturtheoretiker vgl. seinen Sohn Nicolaus: *Sombart, N.* 1991, 38ff.; zu Polanyis Ansatz vgl. *Polanyi, K.* zuerst 1944 [in: 1978] und zuletzt 1979; *Humphreys, S.* 1969; *Nippel, W.* 1990, bes. 126ff.).

So leitete denn Sombart die kausale Verknüpfung von Kapitalismus und Luxus aus einem dritten Phänomen ab, das man üblicherweise nicht mit Wirtschaft verbindet. In seiner Neubearbeitung des "Modernen Kapitalismus" tut er dies zurückhaltend, mit aller Deutlichkeit hingegen in einem eigenen Buch, das er ausdrücklich zur Vorbereitung dieser Neubearbeitung verfaßt hat. In der ersten, 1913 erschienenen Auflage dieses speziellen Buches mit dem Titel "Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung" wagt Sombart noch nicht, das dritte seine These überhaupt erst konstituierende Element auf den Bucheinband zu setzen - wir sind ja noch in der wilhelminischen Zeit - schreibt aber doch im "Vorwort", dass man dies eigentlich tun müsse, und benennt dabei das Buch bereits so, wie er es dann neun Jahre später, also im Jahr 1922, in dessen zweiter Auflage auch auf dem Buchdeckel tut: "*Liebe, Luxus und Kapitalismus...*" (Hervorhebung A. M.). Dieses Buch gilt entweder wieder oder nach wie vor als aktuell: 1983 erschien eine Neuauflage, und diese wurde dann nochmals 1992 gedruckt (vgl. *Kloft, H.* 1996, 114: "interessant und wichtig"). Inhalt und Beweisziel dieses Buches sind folgende: Dass Liebe im Kausalgefüge mit Luxus und Verschwendung nicht die bürgerliche eheliche und familiäre Gemeinschaft von Mann und Frau etwa im Sinne von Friedrich Schillers Gedicht "Die Glocke" sein kann, bedarf keines Beweises. Vielmehr läßt Sombart "Liebe und Ehe seit dem 16. Jahrhundert auseinandertreten", die "schräge Amoure offen das Par-

kett der Gesellschaft betreten" und damit das "Illegitimitätsprinzip in der Liebe den Sieg" davontragen. Das nicht- bzw. außereheliche Liebesverhältnis möchte aber gesehen werden, und dies nicht in Dürftigkeit, sondern in einer die "Illegitimität" der Liebesbeziehung kompensierenden Pracht; vor allem die Frau treibt in diesem Verhältnis einen besonderen Aufwand bzw. veranlaßt den Mann zu einem solchen, um ihn zu sich zu locken und an sich zu binden, und zeigt bzw. entwickelt dabei einen besonderen, einen opulenten Geschmack. Dieser Aufwand ist wesentlich materiell und übersteigt mit Absicht das Gewöhnliche. Insofern ist er Luxus. Dieser wird produziert - desto mehr, je mehr sich die neue Form der Liebe ausbreitet. Zur ursprünglichen qualitativen tritt also bald die quantitative Dimension des Luxus hinzu: So hat "die revolutionierende Kraft des Luxuskonsums" die Wirtschaft umgekrempelt, und "weniger der Geist ökonomischer Vernunft denn der der Halbwelt hat die große Industrie in Gang gesetzt". Dieser Vorgang ist für Sombart identisch mit dem "Sieg des Weibchens", und dies eben auch in ökonomischer Hinsicht (Zitate aus *Sombart, W.* 1913 bzw. 1922 und aus der Kurzbeschreibung des Buches auf der vierten Umschlagseite der Neuausgabe von 1983/1992; vgl. dort die "Einleitung" von S. Bovenschen) - oder, um es freundlicher auszudrücken: "Frauen ...werden aus bloßen Objekten und Opfern zu Mitakteuren des neuen kapitalistischen Zeitalters" (*Kloft, H.* 1996, 114).

Um Sombarts Deutung gibt es allerdings einen grundsätzlichen Konflikt: Sombart bietet eine nach einem verbreiteten geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Bewertungsmuster "biologistische" Erklärung des von ihm beschriebenen und für seinen Argumentationszusammenhang nur in seinen ökonomischen Konsequenzen wichtigen Handelns von Frauen und Männern und zwischen beiden an. Die genannte Bewertung ist selbstredend negativ gemeint (vgl. *Kloft, H.* 1996, 114 Anm. 3; nichts dazu bei *Lenger, F.* 1994). Der sich in dieser Kritik äußernde Hang von Geisteswissenschaftlern, bestimmten von naturwissenschaftlichem Denken her geprägten Interpretationen menschlichen Verhaltens das Etikett 'biologistisch' aufzuprägen, kann seine Berechtigung haben; gar nicht selten beruht er freilich auf der zumeist nicht genannten, vielleicht oft auch gar nicht erkannten, aber bisweilen dann doch in aller Deutlichkeit formulierten Prämisse, keine Wirklichkeit, keine Tatsache außerhalb der von Menschen konstruierten zuzulassen (vgl. *Mehl, A.* 1996, 132f. mit Anm. 44 auf S. 139 mit dem dort zitierten Buch von *Späth, T.* 1994; mit Verve kritisch gegen einen puren geisteswissenschaftlichen Konstruktivismus jetzt *Glottz, P.* 2002). Diese Prämisse kann jemand, der in der Kulturethologie eine mögliche - nicht unbedingt die einzige - Art der Deutung kulturellen Geschehens und

menschlichen Verhaltens dabei sieht, nicht akzeptieren. Unabhängig von diesem grundsätzlichen Dissens mag man die von Sombart aus reichem historischen Material erarbeitete Interpretation für überzogen und für schnell- oder gar kurzschlüssig halten. Der vorliegende Beitrag ist allerdings nicht davon abhängig, ob Sombarts Ableitung des modernen Kapitalismus von aufwändiger Prachtentfaltung und deren Ableitung von einer bestimmten Form der geschlechtlichen Liebe *historisch* richtig ist; es kommt hier vielmehr darauf an, dass Sombarts Argumentationsweise zur Interpretation menschlichen Verhaltens prinzipiell geeignet erscheint. Sie ist es: Denn hinter Sombarts hier vorgestellter Interpretation steht die allgemeine Tatsache, dass die Beziehungen zwischen den Geschlechtern einerseits durch biologische Tatsachen vorgegeben sind, andererseits vom Menschen willentlich geformt werden können und tatsächlich seit urdenklichen Zeiten geformt werden. Es ist wohl gerade die Gestaltung der Liebe, die neben dem Spiel und selbst auch als Spiel einen nicht geringen Teil der menschlichen Kultur ausmacht. Insoweit die vom Menschen bewusst betriebene Gestaltung einer Liebesbeziehung nicht nur über das zum biologischen Zweck der Liebe, zur Nachwuchszeugung und -aufzucht und zu dem dazu notwendigen längerfristigen Miteinander von Frau und Mann, unmittelbar Notwendige hinausgeht, sondern wie im Falle der besonderen Liebesbeziehung und deren durch Luxus gekennzeichneter Äußerungen bei Sombart den Nachwuchs nicht will und als Ziel ausschließt, in dieser Hinsicht also infunktional ist, muß sie nach der oben gegebenen Definition als Luxurierung gelten. Wenn man jedoch die Bemühung einer Frau, einen Mann ohne Ehe und ohne Kinderzeugung an sich zu binden, als Ziel an und für sich anerkennt, dann ist der von Sombart dafür beschriebene besondere Aufwand, der Luxus, funktional. Folglich ist er dann nicht zugleich auch Luxurierung.

3. Luxurierung nach antiken Diskussionen über Luxus

Sombart fällt kein moralisches Urteil über die von ihm beschriebene luxuriöse und eventuell auch luxurierende Liebe; eher hat man den Eindruck, dass er mit stillem Vergnügen bei der von ihm beschriebenen Entwicklung zwischen dem frühen 16. und dem 18. Jahrhundert weilt. Das entspricht auch seinem eigenen Verhältnis zur Weiblichkeit (mehrere Streiflichter darauf bei *Sombart, N.* 1991). Dennoch legen wesentliche Momente von Werner Sombarts historisch-genetischer Herleitung des Luxus eine moralische Bewertung in der Art Senecas und anderer nahe. Eine solche träfe alle Bestandteile und Begleitumstände dieses Luxus: eine als verwerflich emp-

fundene Liebe, einen als ebenso verwerflich empfundenen verschwenderischen Aufwand, einen Materialismus, eine merkantile Gewinnsucht, die dies alles bei anderen ausnutzt, und darüber hinaus ein Konsumverhalten, wie es heute gang und gäbe ist. Dieser Umstand, dass der Inhalt von Sombarts Buch bei diesem oder jenem entgegen der Intention des Verfassers eine moralisierende Interpretation als Verurteilung provozieren kann, läßt die Erwartung nicht abwegig erscheinen, dass vielleicht auch umgekehrt in moralisch urteilenden und verurteilenden Darstellungen von Luxus etwas von dessen kulturethologischer Relevanz hindurch schimmert. Damit werden vom Gegenstand her einschlägige *antike* Aussagen interessant, und zwar solche, in denen tatsächliche oder behauptete individuelle und zugleich kollektive Verhaltensweisen von Zeitgenossen oder Späteren, in jedem Fall aber von antiken Menschen gedeutet worden sind.

Die hier relevanten Texte bzw. Sachzusammenhänge werden im Folgenden nicht vollständig ausgebreitet, sondern nur insoweit dargelegt, als dies für das Argumentationsziel erforderlich ist, ohne den Sinn des jeweiligen Zusammenhanges zu missachten. In der zuerst vorzustellenden Quelle ist vom Aufwand der Frauen die Rede und davon, ob dessen Einschränkung per Gesetz in der Notzeit des zweiten punischen Krieges der Römer auch zwanzig Jahre später nach zeitgenössischer Beurteilung noch angemessen ist. Dies wird freilich in einem Rededuell vorgetragen, das erst viel später, in der Zeit des Augustus, in einem Geschichtswerk seine vorliegende literarische Gestaltung erhalten hat und in dieser zumindest auch Wertungen aus der Endzeit der Republik und der beginnenden Kaiserzeit vermittelt (Livius, *Römische Geschichte* 34,1-8; dazu *Baltrusch, E.* 1989, 52ff. und 120ff.; *Berry, C.* 1989, 605; *Clemente, G.* 1981, 3 und 5f.; *Gabba, E.* 1988). Im anderen Fall geht es um Pracht- und Konsumaufwand in der führenden Schicht der Römer, also in derjenigen der Senatoren, in der frühen römischen Kaiserzeit und vor allem um dessen Kommentierung durch den damaligen Kaiser Tiberius sowie etwa drei Generationen später durch den Berichterstatter, der wiederum ein Geschichtsschreiber ist (Tacitus, *Annalen* 3,52-55; dazu *Baltrusch, E.* 1989, 41 und 120ff.; *Kloft, H.* 1996, 128-131; *Pani, M.* 1993, bes. 88ff.). Der enorme Aufwand der römischen Senatoren mag auch daran erinnern, dass Entfaltung von Luxus einer materiellen bzw. finanziellen Grundlage bedarf: Wenn auch der Konsum ursprünglich rarer und teurer Güter durch Massenproduktion weite Verbreitung finden kann, so ist in der Armut nach Luxus zu suchen doch ein müßiges Unterfangen. Und in Verhältnissen ohne die Möglichkeit preiswerter Massenherstellung wird man über das Nötige hinausgehenden Konsum nur bei den jeweils wirklich Reichen finden⁸.

Im ersten Text spricht der nicht ohne Grund in der antiken Literatur als altrömisch-moralisch, und damit zugleich als materiell bedürfnislos stilisierte ältere Cato als damaliger Consul gegen die Aufhebung des einst zur Einschränkung weiblichen Prachtaufwandes beschlossenen Gesetzes: Ohne die derzeit noch geltenden Einschränkungen werde die Frau aus besserem Stand nach ihrem vom Redner fingierten eigenen Bekunden sich mit Gold und Silber behängen und alle Tage mit dem Wagen durch Rom kutschieren. Damit aber werde sie "über das besiegte und abgeschaffte Gesetz und das (den männlichen Bürgern) weggenommene und entrissene Stimmrecht gleichsam triumphieren" (Livius, Römische Geschichte 34,3,9). Diese Argumentation samt ihrer Metaphorik setzt im Römer als dem von Cato bzw. Livius vorgestellten Hörer und Leser ein Wissen um den sozial bewusst differenzierenden, ja die jeweils anderen deklassierenden Gebrauch aufwändiger Güter als normales Verhalten voraus. Dieser wird deutlich gerade auch bei der Beschreibung der derzeitigen Situation, die mit ihren gesetzlichen Einschränkungen diese Differenzierung und Deklassierung unmöglich macht. So empört sich eine von Cato fingierte weibliche Stimme: "Ich ertrage diese Gleichmacherei nicht!", indem nämlich die gegenwärtige Rechtslage den Anschein erwecken kann, dass minder vermögende Römerinnen genauso wie reiche das hätten, was erstere tatsächlich nicht haben (34,3,14). Die vom Gesetz verordnete Beschränkung bewirkt also Nivellierung nach *unten* hin. Angestrebte Nivellierung nach *oben* hin wird später Plinius beschreiben, wenn er Besitz und Tragen eines bestimmten Perlenschmucks als Ehrgeiz gerade auch armer Frauen in seiner eigenen Zeit bezeichnet und diese dazu sagen lässt, dass solcher Schmuck als "Lektor der Frauen in der Öffentlichkeit" wirke (Plinius, Naturgeschichte 9,114). Mit diesem Bild ist ausgedrückt, dass der Perlenschmuck den Frauen gleich welcher Schichtzugehörigkeit besondere Ehrerbietung verschafft, also einen hohen sozialen Status markiert. Nivellierung in der einen wie in der anderen Richtung ist ein in deutlich geschichteten oder gar ständisch gegliederten Gesellschaften immer wieder anzutreffender Vorgang, der von den einen erstrebt, von den anderen gefürchtet und daher nach Kräften verhindert wird (vgl. Wallace-Hadrill, A. 1990, 147).

⁸. Massenerstellung von Luxuswaren - zumeist in arbeits- und materialmäßig einfacherer Version - ist entgegen vielfacher Annahme freilich auch nicht- bzw. vorindustriell möglich (zu entsprechender Entwicklung in England im späten 16. und frühen 17. Jh. Thirsk, J. 1978, bes. 106ff., aufgegriffen von Wallace-Hadrill, A. 1990, 147f.). Entsprechendes gilt in der Antike beispielsweise für die Produktion von Speisegeschirr vor allem in der römischen Kaiserzeit in der Form der sogenannten Terra Sigillata, mit der - zumindest ursprünglich - getriebene metallene, insbesondere silberne Serviceteile nachgeahmt wurden (von Prittwitz und Gaffron, H. & Mielsch, H. 1997).

Cato bewertet Angleichung nach oben, wie sie Plinius beschrieben hat, offenkundig als sittengefährdend; denn in der von Livius erzählten Auseinandersetzung hält er der Argumentation, die soziale Einebnung befürchtet und beklagt, entgegen, dass gerade die vom Gesetz erzwungene Gleichheit die ärmere Frau davor bewahre, unmäßige und eventuell auch unsittliche Anstrengungen zu unternehmen, um die nach Wegfall des Aufwandsbeschränkungsgesetzes zwangsläufig deutlich sichtbar werdende soziale Kluft - scheinbar - wieder zu schließen (Livius 34,3,15-18). Der Gegenredner geht von derselben Verhaltensdisposition aus, setzt diese aber argumentativ anders ein: Derzeit dürften und könnten die Römer, also die Männer, Pracht entfalten, die Römerinnen aber nicht. Noch mehr aber deklassiere diese die Tatsache, dass bei den Bündnispartnern, die in römischer Sicht nach der realen Machtverteilung allemal eine Stufe tiefer als die Römer selbst stehen, die Frauen, da in ihren Städten das römische Gesetz nicht gilt, eben jenen Aufwand zur Schau trügen, der den Römerinnen zur Zeit verwehrt sei (34,7,2-7). Das ist eine verkehrte Welt! Jenseits aller von Cato aufgebotenen konventionellen Moral im bürgerlichen Verhalten und in dem zwischen einem Ehemann und seiner Ehefrau, die ihm untertan zu sein habe, dies aber bei Aufhebung des Gesetzes nicht mehr sein werde, wird in beiden Reden erkennbar, dass materieller Aufwand von Römern der Oberschicht zur Demonstration der eigenen besonderen gesellschaftlichen Stellung eingesetzt wurde und dass die, die das taten, solches für selbstverständlich hielten und zugleich darauf pochten, dass nur der wirklich Reichere oder Mächtigere diese Demonstration ausübe, dass jedoch andere in Imitation dieses Verhaltens materiellen Aufwand derselben Art dazu verwandten, um eine Position dem Anschein nach zu okkupieren, die sie tatsächlich nicht besaßen. In beidem liegt die für die Antike 'klassische' Form des Luxus vor; Luxurierung ist dies nach der oben gegebenen Definition jedoch gerade nicht.

Die Grundsituation im zweiten Text ist die, dass - nach im Jahr 16 n. Chr. gegen überhöhten Aufwand in der Bürgerschaft gerichteten Bestrebungen, aber auch nach dessen ausdrücklicher Verteidigung im Senat und dem ebenso ausdrücklichen Ausbleiben einer kaiserlichen Maßnahme - im Jahr 22 n. Chr. unter den Senatoren Bedenken aufkommen, dass ihre Lebengestaltung zu aufwendig sei und dass gerade auch im Hinblick auf die "altväterlich-sparsame" Art des regierenden Kaisers Tiberius strenge Gegenmaßnahmen zu erwarten seien. In Senatorenkreisen erwägt man daher eigene spürbare Eingriffe, übergibt dann aber die Angelegenheit komplett, d. h. ohne eigene Vorschläge, an den Kaiser (zu 16 n. Chr. Tacitus, Annalen 2,33; zu 22 n. Chr. 3,52,1-2). Tiberius antwortet darauf mit einem Brief an den

Senat, den der Geschichtsschreiber Tacitus nach eigenem Bekunden sinn- gemäß wiedergibt (3,52,3): Tiberius tadelt das bisherige Procedere des Senats, weil es ihn, der weitaus mächtiger ist als alle Beamten und von dem man daher auch deutlich mehr erwartet, in die mißliche Lage manövriert, restriktiv auf Mißstände zu reagieren, deren Einschränkung oder gar Verbot und Strafbewehrung durch Gesetz die davon Betroffenen als unzumutbare Beschneidung des Bürgerrechtes verunglimpfen werden (53,1-3 und 54,1). Und nach umständlichen Erörterungen zu Prachtaufwand und zu gesetzli- chen Aufwandsverboten oder -beschränkungen verweist Tiberius die Ange- legenheit ohne Entscheidung und auch ohne Empfehlung an den Senat zurück (54,2-6). Daraufhin verfolgt sie der Senat nicht mehr. Zu einer weniger aufwendigen, "vernünftigeren" Lebensführung gehen laut Tacitus die Senatoren erst einige Generationen später unter mittlerweile veränderten Lebensumständen über. Diese seien insbesondere dadurch gekenn- zeichnet, dass aus Gewohnheit einfacher lebende Menschen aus Kleinstäd- ten Italiens und aus Provinzen zunehmend die Senatorenschaft ausmachten und dass die Senatoren in - selbstgewähltem - "Gehorsam" einen "mit beschränktem Aufwand 'altrömisch' lebenden" Kaiser (Vespasian) "nach- ahmten" (55,1-4). Mitten im Brief des Kaiser Tiberius befindet sich eine Aufzählung von Arten des Aufwands (53,4). Sie korrespondiert mit einer weniger präzisen Aufgliederung am Beginn des Berichtes in den Erwägungen der Senatoren (52,1). Als besonders gefährdet durch eine grundsätzli- che Maßnahme gegen besonderen Aufwand wird hier der Luxus bei Essen und Trinken hervorgehoben. Die Begründung ist, dass man über diese Art des Aufwandes überall rede. Reden konnte man aber darüber nur deswe- gen, weil der Luxus bei Tisch vor allem bei Einladungen von Standesgenos- sen zelebriert wurde, also nicht im intimen familiären Kreis, sondern bei einer bestimmten Form von Öffentlichkeit. Und öffentliche Wirkung war beabsichtigt, auch wenn dieses Verhalten nunmehr Besorgnisse auslöste (vgl. *Berry, C.* 1989, 603 und 610).

Allerdings erstaunt die an derselben Stelle von Tacitus vorgetragene Unter- scheidung, dass die anderen Arten des Aufwandes, wenngleich noch auf- wendiger und teurer als der für Essen und Trinken, dennoch weniger auffie- len, weil man die Erstehungskosten allgemein verschweige (*Annalen* 3,52,1). Dies entspricht zwar der römischen Tendenz, unter "Aufwand" bzw. "Gesetzen gegen Aufwand" ausdrücklich und anscheinend auch aus- schließlich das üppige Speisen zu rubrizieren (*Baltrusch, E.* 1989, 419; vgl. *Berry, C.* 1989, 605f. und 610); es stimmt aber entweder mit anderen Aus- sagen ebenfalls aus der frühen Kaiserzeit nicht überein, oder aber man bestimmt den Bereich des Tafelluxus sehr weit und bezieht etwa die Ein-

richtung des Speiseraumes auch jenseits des Tafelgeschirrs und Tafelmobiliars mit ein. Zu diesem weiteren Bereich findet man demselben konkreten Gegenstand geltende, einander ergänzende Angaben und Wertungen bei dem hier bereits zitierten Philosophen, Prinzenerzieher und Staatsmann Seneca und vor allem bei dem ebenfalls hier schon herangezogenen Flottenkommandeur und Gelehrten Plinius, der seinem Unwillen über moralische Korruption durch Luxus bei den Römern immer wieder freien Lauf läßt (zu Plinius als Moralisten *Wallace-Hadrill*, A. 1990, 146f.; zur Luxuskritik bei römischen Moralisten *Berry*, C. 1989, 598ff.; zum Folgenden *Kloft*, H. 1996, 117ff.): Bei den reichen Römern, d. h. bei Senatoren, von der späten Republik - Plinius nennt als ersten Käufer Marcus Tullius Cicero - bis in die Zeit des Autors, zuvor aber schon bei hellenistischen Herrschern waren Prunktische aus dem Wurzelholz des nordafrikanischen Sandarakbaumes (*Thuia articulata*, antik griech. *thyon*, lat. *citrus*) überaus beliebt. Dieser Baum gab nach römischer Ansicht nämlich "eines von nur wenigen Materialien für verfeinerte Lebensart" ab. Die Tische aus Sandarakholz galten ausdrücklich als Aufwand von *Männern* und wurden als Pendant zum hier weiter oben erwähnten Aufwand von Frauen mit Perlen bezeichnet. Es kam zu einem regelrechten Wettbewerb, wer den Tisch mit der im Umfang größten oder dicksten Platte und der schönsten Maserung aus diesem Material sein eigen nennen und vorzeigen konnte. Plinius nennt in diesem Zusammenhang mehrfach die Preise solcher Tische im Besitz reicher Römer; er muß sie aus unterschiedlichen Quellen erfahren und entnommen haben. Und er setzt den Wert eines dieser Tische mit dem eines Landgutes gleich, und zwar, wie er hinzufügt, eines so teuren Landgutes, dass dessen Erwerb um diesen Preis keineswegs selbstverständlich sei (Plinius, Naturgeschichte 13,91-102). Nach einer modernen Schätzung mag ein besonders feiner bzw. großer Tisch den Wert eines Landgutes von 250 Hektar besessen haben (*Kloft*, H. 1996, 119 Anm. 18). Wenige Jahrzehnte vor Plinius formulierte Seneca einen nicht weniger auffälligen, ja für damalige Denkweise noch prägnanteren Vergleich: Der Wert derartiger Tische erreiche den *census* für die Mitgliedschaft im Senatorenstand (Seneca, Über Wohltaten 7,9,2). Darin offenbart sich der besondere Kitzel solchen Prachterwerbs: Man wollte seinen Standesgenossen zeigen, dass man dem Vermögen nach nicht nur gerade so Senator war, sondern dass man es sich leisten konnte, einen Betrag in Höhe des senatorischen Mindestvermögens für einen einzigen Gegenstand ohne praktischen Nutzen auszugeben. Daher konnten und durften die Preise für Prachtgüter wie Tische aus Sandarakholz nicht geheim sein - im Gegenteil, darüber sprach man gern und ostentativ, das Preisschild hing sozusagen ständig am Tisch, den man sich nur zum sichtbaren Dastehen angeschafft hatte.

Wenn aber Aufwand, der *bei* Tisch genauso wie der *mit* Tischen und weiterer Aufwand, dem Herzeigen diene, dann stellt sich die Frage: *Warum* war das so?

Da in der von Plinius' Bericht umfassten Zeitspanne von mindestens 50 v. Chr. bis etwa 70 n. Chr. sich durch Bürgerkrieg und Etablierung des Kaisertums im Senatorenstand und in seiner Stellung in Staat und Gesellschaft Wesentliches geändert hat, muss die Antwort zweigeteilt sein:

1. Das Hervorkehren des Sich-etwas-Besonderes-leisten-können ist bei den Senatoren, vor allem in den führenden Familien, der Nobilität, in hoch- und noch mehr in spätrepublikanischer Zeit Teil des politischen Wettbewerbs gewesen (*Berry, C.* 1989, 603 und 612; *Bleicken, J.* 1995, 63f.; *Pater-son, J.* 1985; *Wiseman, T.* 1985; weniger deutlich *Alföldy, G.* 1984, 45ff. 68ff.): Männer, die in ihrer aus der Bürgerschaft herausragenden Stellung untereinander prinzipiell gleich waren, konkurrierten miteinander vor der Bürgerschaft, vor einfachen Bürgern genauso wie vor Ihresgleichen. Sie wollten zeigen, dass sie in ihren Kreisen, denen der so genannten Nobilität, eben doch nicht gleich waren. Die demonstrierten Unterschiede sollten den, der mehr hatte als dieser oder jeder andere Senator, als auch politisch potenter erweisen. Nicht zufällig war diese Zeit des demonstrierten Konsums und demonstrierter Pracht identisch mit einer Zeit großer - nicht legaler, aber nichtsdestoweniger immer wieder getätigter - Wahlgeschenke aus den Vermögen senatorischer Familien und Personen, und so gingen denn Gesetze zur Einschränkung des Aufwands (*sumptus*) mit solchen gegen bestimmte Wahlkampfpraktiken (*ambitus*) einher (*Berry, C.* 1989, 610; *Bleicken, J.* 1995, 63; *Clemente, G.* 1981, 9; *Pani, M.* 1993, 85; *Veyne, P.* 1988, 356ff.). Beides, ostentativer Aufwand in den eigenen Lebensverhältnissen und ebenso ostentative Großzügigkeit gegenüber dem Wahlvolk, sollte die senatorische Karriere des einzelnen bis hin zum Consulat als dem höchsten Jahresamt fördern⁹.

2. Gerade dies konnte jedoch unter der Diktatur Caesars, sodann unter dem staatlich sanktionierten Machtkartell des zweiten Triumvirats und endgültig seit der Zeit des Augustus, seit Beginn also des Kaisertums in Rom, nicht mehr das Ziel sein (vgl. *Zinserling, G.* 1991/92, 413f.): Die Magistratswahlen durch das Volk verloren durch massive Karriereförderung oder -behinderung seitens der wenigen oder des einzigen Machthabers jeg-

⁹. Beides, Luxus und Wahlgeschenke, konnte eine Senatorenfamilie aber auch finanziell ruinieren: Eben dies sollten um der Erhaltung der römischen Führungsschicht willen die oben erwähnten Gesetze gegen den Luxus und gegen Wahlbestechung vermeiden helfen (*Clemente, G.* 1981, 10f.).

liche Bedeutung. Seit Augustus wurde entsprechend den kaiserlichen Empfehlungen (*commendationes*) durch eine aus Senatoren und Rittern gebildete Wahlkörperschaft 'gewählt'. Deren 'Entscheidung' konnte die Volksversammlung, solange es sie überhaupt noch gab, lediglich bestätigen (*Bleicken, J. 1995a, 33f.; Frei-Stolba, R. 1967; Pani, M. 1993a* mit weiterer Literatur). Senatorischer Aufwand in Konsum und Prachtentfaltung aber blieb, und er wurde, wie die Rede des damaligen Consuls Asinius Gallus im Jahr 16 n. Chr. zeigte, als standesbezogene Notwendigkeit bewertet und daher mit Nachdruck verteidigt (Tacitus, *Annalen 2,33,2-4*; dazu weiter oben; *Pani, M. 1993, 89f.*). Insofern er weiterhin der Demonstration diene, muß er nunmehr anders veranlasst worden sein als zuvor. Grundsätzlich wird er nicht dem Zweck gedient haben, die Pracht im Haus des Kaisers auszustechen, da dies vom Herrscher übel aufgenommen werden und angesichts von dessen Machtfülle weitreichende negative Folgen für den betreffenden Senator haben konnte¹⁰. Demonstrierter Aufwand kann nur noch dazu gut gewesen sein, innerhalb der Senatorenschaft, die erst jetzt einen rechtlich in sich geschlossenen Stand bildete, Differenzen aufzuzeigen (zum kaiserzeitlichen Senatorenstand *Alföldy, G. 1984, 94ff. 101ff.; Bleicken, J. 1995a, 277ff.*). Diese sichtbar gemachten Unterschiede zogen jedoch keine greifbare Konsequenz nach sich. Ostentative Entfaltung besonderen Konsums und besonderer Pracht war also nur noch ein Gesellschaftsspiel. Dennoch wurde sie nicht weniger als ehemals, ja nach Plinius und Tacitus bis in die flavische Zeit hinein, also drei bis vier Generationen lang nach den unter Augustus im römischen Staat vorgenommenen Veränderungen, sogar in größerem Maß und Umfang betrieben.

In einer gesellschaftlich unendlich viel tiefer stehenden und insofern nicht der Konkurrenz oder Rivalität mit den Senatoren fähigen, aber bald ungleich mächtigeren Schicht, der der kaiserlichen Freigelassenen, also ehemaliger Sklaven des kaiserlichen Haushalts, wurde der Aufwand frühkaiserzeitlicher Senatoren nicht nur nachgeahmt, sondern sogar noch überboten: Den größten aus einem Stück gearbeiteten Sandaraktsch besaß ein Freigelassener des Kaisers Tiberius (Plinius, *Naturgeschichte 13,93*). Überhaupt imitierten ehemalige Sklaven, die durch wirtschaftlichen Erfolg zu 'Millionären' geworden waren, senatorischen Aufwand und übersteigerten ihn auch absichtlich (ohne zu merken, dass sie ihn damit eigentlich karikierten und so auch selbst zu Karikaturen wurden). Das taten sie nicht erst unter kaiserlicher Herrschaft, sondern - spätestens - schon in der spä-

10. Von der Gefährdung eines Senators, weil dieser - tatsächlich oder auch nur unterstellt - Reichtum wie bei den "alten Römern", also im republikanischen Rom, politisch gebraucht habe, berichtet Tacitus, *Annalen 14,57,3* (*Pani, M. 1993, 94*).

ten römischen Republik (Cicero, Über die Gesetze 3,30f.); aber so, wie die Senatoren in der frühen Kaiserzeit noch mehr Aufwand als zuvor trieben, so strengten sich auch die Freigelassenen in dieser Hinsicht nun noch mehr an als zuvor. Literarisches Paradebeispiel für einen derartigen neureichen Freigelassenen, ja geradezu Typus ist Trimalchio in Petrons nicht zuletzt durch seine Verfilmung weithin bekanntem "Satyricon", das nicht zufällig in der Regierungszeit Neros geschrieben worden ist (zum Repräsentationsbedürfnis reicher Freigelassener bzw. Gewerbetreibender *Mehl, A. 1997*). Freilich stieg kein ehemaliger Sklave durch die Demonstration seines Reichtums im gesellschaftlichen Rang auf, und schon gar nicht wurde er auf diese Weise zum Senator - genauso wie keine einfache Bürgerin durch Schmuck, wie ihn Senatorenfrauen trugen, zu einer solchen wurde (vgl. hier oben zu dem Rededuell bei Livius). Das wußten sie alle auch, und dennoch protzten sie alle, die einen mit Hilfe ihres tatsächlich vorhandenen Vermögens, die anderen mit der kleinen Pracht, die sie sich gerade so oder eigentlich auch nicht leisten konnten, und wieder andere mit einfacheren und billigeren Versionen von Luxusgütern (zu letzterem hier oben Anm. 8 sowie *Wallace-Hadrill, A. 1990, 148f. 170ff.190f.*; vgl. auch denselben 1994; *Zanker, P. 1979*).

Hervorgekehrter Konsum und Prachtentfaltung war in der führenden Schicht der römischen Republik also eine Verlängerung der persönlichen Eigenschaften, die einen Senator in seinem persönlich-politischen Ehrgeiz voranbringen konnten. In der frühen Kaiserzeit verlor der Aufwand der römischen Senatoren die bisherige konkrete Zielsetzung, ohne dass diese durch eine andere, auch nur in etwa gleichbedeutsame ersetzt wurde. Dennoch nahm er zunächst noch zu. Überdies wurde von dem Drang zur Demonstration von Reichtum eine weitere Gesellschaftsschicht ergriffen. Im Hinblick auf 'Luxus' und 'Luxurierung' gemäß den oben gegebenen Definitionen bedeutet das: Der ostentative ökonomische Aufwand römischer Senatoren der späten römischen Republik bedeutete Verzicht auf unmittelbare Besitzvermehrung zugunsten eines erhofften - zunächst jedenfalls - nicht-ökonomischen Vorteils, nämlich einer Rangerhöhung und Ansehenssteigerung in der Gesellschaft über eine politische Stellung (die ihrerseits wieder legale und illegale Möglichkeiten der Besitzvermehrung mit sich brachte, die freilich nicht das Ziel an sich darstellte): Das ist *Luxus*, aber gerade *nicht* Luxurierung. Die Demonstration besonderen Aufwandes durch Senatoren in der frühen Kaiserzeit war hingegen nur noch ein Spiel der Selbstdarstellung aus einer üppigen wirtschaftlichen Situation heraus und mit dieser in einer weitgehend in sich geschlossenen bzw. sich als geschlossen betrachtenden Gesellschaftsschicht. Mag dieses Verhalten

von Senatoren, das immer noch Luxus ist, auf den ersten Blick kulturethologisch als Relikt aus früheren Zeitemständen erscheinen, so ist dessen zugleich funktionslose und ungebrochene, ja gesteigerte Beibehaltung doch Luxurierung schlechthin. Diesem Luxus und dieser Luxurierung ist das Aufwandsgebahren von Freigelassenen oder auch von nicht sonderlich begüterten und sogar eher bedürftigen Freigeborenen gefolgt. Nach der ihm unterliegenden Zielvorstellung des Gleichziehens mit Angehörigen einer höheren, ja der höchsten Schicht ist dieses Verhalten Luxus, aber nicht Luxurierung. Doch insoweit dieses Ziel - bis auf kleine Täuschungssituationen, in denen man für etwas gehalten wurde, was man tatsächlich nicht war - generell und allen erkennbar nicht hat erreicht werden können und daher kein echtes Ziel gewesen ist, kann man den in der beschriebenen Weise getriebenen und demonstrierten Luxus auch als Luxurierung einstufen. Ihr ist anders als bei den Senatoren funktionsbezogener Luxus nicht vorausgegangen.

Die 'kleinen' Leute entwickeln Luxus bzw. Luxurierung aus einem anderen Antrieb heraus als die Senatoren: Sie folgen dem gesellschaftlich von oben nach unten verlaufenden und zugleich den Blick von unten nach oben richtenden Drang zur Nachahmung. Entsprechendes gilt für den Vorgang in entgegengesetzter Richtung: Laut Tacitus ist der Aufwand der Senatoren in der Zeit der flavischen Kaiser deutlich reduziert worden. Der Geschichtsschreiber macht hierfür eine neue, hier weiter oben genannte gesellschaftliche Situation verantwortlich, die aus zwei Komponenten besteht: Die Zusammensetzung der Senatorenschaft ändert sich, und ein neuer Kaiser bzw. eine neue Dynastie regiert. Beiden, den neuen, in ihrem Stand nun die Mehrheit bildenden Senatoren und der neuen Kaiserfamilie, ist eine örtliche und soziale Herkunft gemeinsam, der das Prunken laut Tacitus fremd ist. Auf die Senatorenschaft insgesamt, also auch und gerade auf die Senatoren aus alter Familie mit Tradition des demonstrierten Aufwandes, wirkt der neue sparsame Kaiser als Vorbild (zum Kaiser als vorbildgebend in puncto Luxus bzw. Einfachheit vgl. *Wallace-Hadrill*, A. 1983, 177ff. und 1990, 146 m. Anm. 3). Daher ist die neue Welle der 'Bescheidenheit' in der Senatorenschaft auch die Folge von Nachahmung. *Imitation* kann also Motor sowohl für Entfaltung als auch für Minderung von Luxus und je nachdem auch von Luxurierung sein.

4. Ergebnisse

Die auf den Definitionen in Teil 1 des vorliegenden Beitrags beruhenden, in den Teilen 2 und 3 gebotenen Überlegungen haben bereits vorliegenden, d.

h. ihrerseits historischen Beschreibungen und Deutungen vergangener Situationen besonderen materiellen Aufwandes gegolten. Zu der Frage nach dem Verhältnis zwischen Luxus und Luxurierung haben sie eine gesplante Antwort gebracht: Angesichts der gewählten definitiven Festlegung der Luxurierung auf Funktionslosigkeit und bei der anscheinend häufigen Funktionalität des Luxus jedenfalls in der Antike lassen sich mit beiden Begriffen zumeist nicht dieselben Situationen und Verhaltensweisen erfassen. Irritationen kann die hier in Teil 2, aber auch für eine bestimmte Situation in Teil 3 formulierte Unsicherheit erzeugen, ob in einer konkreten Situation denn Funktion oder Funktionslosigkeit vorliegt. Nach den hier gegebenen Definitionen können Luxus und Luxurierung dann in eins fallen, wenn ersterer tatsächlich funktionslos ist. Möglicherweise treten Situationen des funktionsfreien Luxus vornehmlich dadurch ein, dass ein zunächst funktionales Luxusgebahren unter sich ändernden und dann veränderten Rahmenbedingungen beibehalten wird, die die bisherige Funktion gegenstandslos machen bzw. entfallen lassen und keine neue Funktion ermöglichen. Luxus und Luxurierung in einer niedrigeren Gesellschaftsschicht können sich aber auch durch Nachahmung des Verhaltens einer höheren Gesellschaftsschicht ergeben. Schließlich können Luxus und Luxurierung unter bestimmten Rahmenbedingungen zurückgehen und dann eventuell sogar zum Relikt werden. Auch Reduzierung des Luxus kann dem Prinzip der Nachahmung folgen. Dem Nachweis, dass es die genannten Zustände bzw. Entwicklungen gegeben hat, hat Teil 3 des Beitrags gedient. Danach macht es Sinn, in der Geschichte der menschlichen Verhaltensformen über Luxus als Verhaltensform nach Luxurierung zu fahnden.

Quellen:

Cicero (Marcus Tullius Cicero), Über die Gesetze / De legibus. In: Cicero, Staatstheoretische Schriften, Lateinisch und Deutsch von Konrat Ziegler, Berlin 1974, 211-341

Cicero (Marcus Tullius Cicero), Pro Murena (Rede für Murena). Mit einem Kommentar herausgegeben von Joachim Adamietz, Darmstadt, 1989

Cicero (Marcus Tullius Cicero), Rede für Murena. In: Marcus Tullius Cicero, Sämtliche Reden. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Manfred Fuhrmann, Band II, 2., durchgesehene Auflage, München 1985, 290-349 und 379-386

Livius (Titus Livius), Römische Geschichte, Buch XXXI-XXXIV. Lateinisch und deutsch, herausgegeben von Hans Jürgen Hillen, 3. Auflage, München & Zürich bzw. Darmstadt 1991

Plinius (C. Plinius Secundus), Naturgeschichte (*Naturalis Historiae Libri XXXVII*), Lateinisch - Deutsch

- Liber / Buch IX: Zoologie: Wassertiere, herausgegeben und übersetzt von Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler, München 1979

- Liber / Buch X: Zoologie: Vögel. Weitere Einzelheiten aus dem Tierreich, herausgegeben und übersetzt von Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler, München & Zürich 1986

- Libri / Bücher XII/XIII: Botanik: Bäume, herausgegeben und übersetzt von Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler, München 1977

Seneca (L. Annaeus Seneca), Philosophische Schriften. Lateinisch und Deutsch, herausgegeben von Manfred Rosenbach:

- Trostschrift an die Mutter Helvia (*Ad Helviam matrem de consolatione*). In: Zweiter Band, Dialoge VII-XII, Lateinischer Text von A. Bourgery und R. Waltz, Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Manfred Rosenbach, Darmstadt 1993

- Über die Wohltaten (*De beneficiis*). In: Fünfter Band, Lateinischer Text von Francois PrÉchac, Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Manfred Rosenbach, Darmstadt 1995

Tacitus (P. Cornelius Tacitus), Annalen, Lateinisch und deutsch, herausgegeben von Erich Heller, mit einer Einführung von Manfred Fuhrmann, 2. Auflage, München & Zürich 1992

Velleius (Velleius Paterculus), Römische Geschichte / Historia Romana. Lateinisch / Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Marion Giebel, Stuttgart 1989

LITERATUR:

Nicht mehr eingearbeitet werden konnte das zwischenzeitlich erschienene Buch

BERNHARDT, Rainer (2003): Luxuskritik und Aufwandsbeschränkungen in der griechischen Welt, Stuttgart.

ALFÖLDY, Geza (1984): Römische Sozialgeschichte, 3., völlig überarbeitete Auflage, Wiesbaden

AMPOLO, Carmine (1984): Il lusso nelle società arcaiche. Note preliminari sulla posizione del problema. In: Opus. Rivista internazionale per la storia economica e sociale dell'antichita 3, 469-476

BALTRUSCH, Ernst (1989): Regimen morum. Die Reglementierung des Privatlebens der Senatoren und Ritter in der römischen Republik und frühen Kaiserzeit, München

BECKER, Werner (1975): Von Kardinaltugenden, Todsünden und etlichen Lastern. Bilder und Plastiken zur Kultur- und Sittengeschichte des 12. bis 19. Jahrhunderts, Leipzig

BERRY, Christopher (1989): Luxury and the Politics of Need and Desire: The Roman Case. In: History of Political Thought 10, 1989, 597-613

- BLEICKEN, Jochen (1995): Die Verfassung der römischen Republik, 7. Auflage, Paderborn etc.
- BLEICKEN, Jochen (1995a): Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, Band 1, 4. Auflage, Paderborn etc.
- BLÖCKER, Susanne (1993): Studien zur Ikonographie der sieben Todsünden in der niederländischen und deutschen Malerei und Graphik von 1450 - 1560, Münster etc.
- CLEMENTE, Guido (1981): Le leggi sul lusso e la società romana tra III e II secolo a. C. In: Andrea Giardina & Aldo Schiavone (Hgg.), Società romana e produzione schiavistica. Vol. III: Modelli etici, diritto e trasformazioni sociali, Roma & Bari, 1-14
- DUBOIS PELERIN, Eva (1997): Le luxe à Rome et en Italie au 1er siècle après J.-C.: ...tude sociale et morale, Paris (konnte nicht eingesehen werden)
- ENGELS, Johannes (1998): Funerum sepulcrorumque magnificentia. Begräbnis- und Grabluxusgesetze in der griechisch-römischen Welt. Mit einigen Ausblicken auf Einschränkungen des funerals und sepulkralen Luxus im Mittelalter und in der Neuzeit, Stuttgart
- FREI-STOLBA, Regula (1967): Untersuchungen zu den Wahlen in der römischen Kaiserzeit, Zürich
- GABBA, Emilio (1988): Ricchezza e classe dirigente romana fra III e I sec. a. C. (erstmal erschienen 1981). In: Gabba, Del buon uso della ricchezza. Saggi di storia economica e sociale del mondo antico, Milano, 27-44
- GLOTZ, Peter (2002): Der Hass auf die Naturwissenschaften. Eine Polemik zum "Zweikulturenwahn". In: Forschung & Lehre 10, 2002, 532-534
- Grundel, Johannes (2000): Sünde. V. Theologisch-ethisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg i. Br. etc., Band 9, 1128-1130
- HAGENLOCH, Thorsten (1995): Religionssoziologie und Wissenschaftslehre bei Max Weber: kulturgeschichtliche Aspekte zur Entwicklung des modernen Kapitalismus, Weiden
- HEINTZELER, Gerhard (1927): Das Bild des Tyrannen bei Platon. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Staatsethik, Stuttgart (Diss. Tübingen)
- HINDERER, Helmut (1967): Studien zum Geist des Kapitalismus unter besonderer Berücksichtigung der gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie von Max Weber, München (Diss. 1964)
- HUMPHREYS, Sally C. (1969): History, Economics, and Anthropology: The Work of Karl Polanyi. In: History & Theory 8, 165-212 (abgedruckt in: Humphreys, Anthropology and the Greeks, London 1978, 31-75; in deutscher Übersetzung als Vorwort in: Polanyi, K. 1979)
- KLOFT, Hans (1996): Überlegungen zum Luxus in der frühen Kaiserzeit. In: Johan H. M. Strubbe et alii (Hgg.), ENERGEIA. Studies in Ancient History and Epigraphy presented to H. W. Pleket, Amsterdam, 113-131
- LA PENNA, Antonio (1989): La legittimazione del lusso privato da Ennio a Vitruvio. Momenti, problemi, personaggi. In: Maia. Rivista di letterature classiche 41, 1989, 3-34
- LENGER, Friedrich (1994): Werner Sombart. 1863-1941. Eine Biographie, München
- LIEDTKE, Max (Hg.) (2000): Relikte - Der Mensch und seine Kultur. Matreier Gespräche, Graz
- MEHL, Andreas (1996): Kulturethologische Interpretation von Funktions-, Material- und Formveränderungen in antiker Bautechnik und Architektur. In: Max Liedtke (Hg.), Kulturethologische Aspekte der Technikentwicklung. Matreier Gespräche, Graz, 106-141

- MEHL, Andreas (1997): Wirtschaft, Gesellschaft, Totenglauben: die "Igeler Säule" bei Trier und ihre Grabherren. Mit einem Anhang: das Grab des Trimalchio. In: *Laverna* 8 (erschienen 1998), 59-92
- MILES, Deri (1987): *Forbidden Pleasures: Sumptuary Laws and the Ideology of Moral Decline in Ancient Rome*, London (Dissertation)
- NIPPEL, Wilfried (1990): Ökonomische Anthropologie und griechische Wirtschaftsgeschichte. In: *Nippel, Griechen, Barbaren und "Wilde"*. Alte Geschichte und Sozialanthropologie, Frankfurt/Main, 124-151
- PANI, Mario (1993): *Ricchezza e politica in et† giulio claudia: una complicata trama iedologica*. In: *Pani, Potere e valori fra Augusto e Traiano*, 2. Auflage, Bari, 83-98
- PANI, Mario (1993a): *Ancora sulle elezioni nel primo principato*. In: *wie Pani, M. 1993*, 210-215
- PATERSON, Jeremy (1985): *Politics in the Late Republic*. In: *wie Wiseman, T. 1985*, 21-43
- POLANYI, Karl (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/Main (zuerst 1944 erschienen)
- POLANYI, Karl (1979): *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt/Main
- SOMBART, Werner (1902): *Der moderne Kapitalismus*, München & Leipzig
- SOMBART, Werner (1916-27): *Der moderne Kapitalismus, 2., vom Verfasser überarbeitete Auflage*, München & Leipzig
- SOMBART, Werner (1913): *Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung*, München & Leipzig
- SOMBART, Werner (1922), *Liebe, Luxus und Kapitalismus, 2., vom Verfasser besorgte Auflage des voranstehenden Titels*, München & Leipzig
- SOMBART, Werner (1983/92): *Liebe, Luxus und Kapitalismus...., mit einer Einleitung von Silvia Bovenschen*, Berlin
- SPÄTH, Thomas (1994): *Männlichkeit und Weiblichkeit. Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit*, Frankfurt/Main
- STEIN-HÖLKESKAMP, Elke (1989): *Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit*, Stuttgart
- THIRSK, Joan (1978): *Economic Policy and Projects*, Oxford
- VEBLEN, Thorstein (1899): *The Theory of the Leisure Class*, London (2. Auflage mit dem Untertitel: *An Economic Study of Institutions*, London 1912)
- VEYNE, Paul (1988): *Brot und Spiele. Gesellschaftliche Macht und politische Herrschaft in der Antike*, Aus dem Französischen von Klaus Laermann und Hans Richard Brittnacher, Frankfurt/Main 1988
- VON KROCKOW, Christian (1989): *Die Heimkehr zum Luxus. Von der Notwendigkeit des Überflüssigen*, Zürich
- VON PRITTWITZ UND GAFFRON, Hans Hoyer & MIELSCH, Harald (Hgg.) (1997): *Das Haus lacht von Silber: die Prunkplatte von Bizerta und das römische Tafelgeschirr. Kataloge des Rheinischen Landesmuseums Bonn*, 8, Köln
- WALLACE-HADRILL, Andrew (1983): *Suetonius: the Scholar and his Caesars*, New Haven
- WALLACE-HADRILL, Andrew (1990): *The Social Spread of Roman Luxury: Sampling Pompeii and Herculaneum*. In: *Papers of the British School at Rome* 58, 145-192
- WALLACE-HADRILL, Andrew (1994): *Houses and Society in Pompeii and Herculaneum*, Princeton

- WEBER, Max (2000): Die protestantische Ethik und der 'Geist' des Kapitalismus. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920, herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau, 3. Auflage, Weinheim
- WISEMAN, T. P. (1985): Competition and Co-operation. In: Wiseman, Roman Political Life 90 BC - AD 69, Exeter, 3-19
- Y GASSET, Ortega (1949): Betrachtungen über die Technik, Stuttgart
- ZANKER, Paul (1979): Die Villa als Vorbild des späten pompeianischen Wohngeschmacks. In: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 94, 460-523
- ZINSERLING, Gerhard (1991/92): Attische Grabluxusgesetze und römische Pompa Funerbris. In: Helikon. Rivista di tradizione e cultura classica dell'universita di Messina 31/32, 407-414

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002a](#)

Autor(en)/Author(s): Mehl Andreas

Artikel/Article: [Luxus und Luxurierung. Ein gesellschaftsgeschichtlicher und kulturethologischer Streifzug zwischen Antike und Neuzeit 101-123](#)